**Zeitschrift:** Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen

**Herausgeber:** Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen

**Band:** 31 (1979)

**Artikel:** Der Randen : die besondere Flora einer schützenswerten Landschaft von nationaler Bedeutung

**Autor:** Walter, Hans

**Kapitel:** Welche Pflanzen sind bedroht?

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-584985

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Welche Pflanzen sind bedroht?

Grundsätzlich kann man sagen, dass alle Pflanzen mit attraktiven Blüten durch Pflücken und Ausgraben bedroht sind. Zu ihnen gehören vor allem die Frühblüher.

Wenn die wärmenden Strahlen der Frühlingssonne die Natur zu neuem Leben erweckt, zieht es die Menschen hinaus zu bekannten und geheimen Orten, wo die ersten Frühlingsboten aus dem Boden spriessen. So war es zu meiner Jugendzeit in meiner Heimatgemeinde Siblingen Sitte, dass Eltern mit ihren Kindern oder auch die Jungmannschaft allein in den Wald zogen, um Sträusse von Märzenglöcklein zu pflücken. Zwischen Fenster und Vorfenster, wo es kühler war als in der Stube, stellte man die Beute zur Schau aus, um den Neid der Dorfbewohner zu erwecken, die von den Standorten der begehrten Blumen wenig oder nichts wussten.

Auch Seidelbast und Leberblümchen gehörten zu den Sammelobjekten. Den Seidelbast, bei uns Holzgüggel genannt (der Volksname weist auf frühe Blütezeit und Vorkommen im Wald hin), sollte man in Ruhe lassen, denn an ihm ist alles giftig: das Holz, die Beeren und der Duft. Dieser verursacht seiner Giftigkeit wegen Kopfweh.

Nur ganz wenige aber kannten die Standorte der Küchenschelle. Es war jeweils ein besonderes Erlebnis, sie zu finden, wenn sich ihre Blüten vor dem Aufblühen wie Schellen vornüber neigten. Der Name Küchenschelle ist wohl falsch, er sollte Kuh- oder Kühschelle lauten. Alle ihre Volksnamen weisen auf das Wort Schelle oder Glocke hin. Die Siblinger nennen die Pflanze Osterglogge, meine Mutter, die aus Löhningen stammte, nannte sie Chüeschälle. An andern Orten wird sie auch Gunggelore genannt (Vergleiche G. Kummer, Schaffhauser Volksbotanik, Neujahrsblatt 1953). Auch dieser Volksname weist auf eine Schelle hin, bedeutet doch Gunggele nach dem Schweizerischen Idiotikon (Band II, Seite 367) etwas Baumelndes, eine halbgrosse, eiserne Viehschelle von geringem Wert.

Zur Erhaltung der Volksnamen könnte unsere Schule eine wichtige und dankbare Aufgabe erfüllen. Im Botanikunterricht sollten neben den deutschen Pflanzennamen auch die Volksnamen erwähnt oder vor allem in den Dörfern von Schülern bei alteingesessenen Leuten erfragt werden.

Die Orchideen mit ihren auffallend geformten Blüten sind mancherlei Gefahren ausgesetzt, so vor allem der Frauenschuh und die zierlichen Ragwurzarten: Wildschweine wühlen die Knollen heraus und fressen sie; unvorsichtige Photographen zertrampeln ganze Pflanzen. Türkenbund, Silberdistel und der

Deutsche Enzian, der an manchen vielbegangenen Wanderrouten völlig ausgerottet ist, werden von den Randenwanderern nach wie vor gepflückt.

Erfreulicherweise darf erwähnt werden, dass durch Schutzbestimmungen, dank der Randenwacht und dem Fussfassen des Naturschutzgedankens in der Bevölkerung die seltenen Kostbarkeiten unserer Randenflora kaum mehr dem Pflanzenfrevel zum Opfer fallen. Möge doch jedermann folgendes beherzigen: «Behandeln Sie doch die geschützten Pflanzen wie Ihre besten Freunde; besuchen Sie sie, schauen Sie ab und zu, wie es ihnen geht, und setzen Sie sich, wenn ihnen not tut, für sie ein!»

Die schlimmsten Gefahren aber drohen unserer Flora durch die Bewirtschaftung des Bodens. Konnte sich die Pflanzenwelt während Jahrhunderten frei entfalten, änderte sich die Situation nach dem 2. Weltkrieg vollständig. Die Motorisierung ermöglichte den Bauern, Mist, Jauche und Kunstdünger auf gut angelegten Auffahrtsstrassen auf die Randenhöhen zu führen und die Felder zu düngen. Die einst so bunten Magerwiesen verwandelten sich in ertragreichere Heugraswiesen.

Auch die Wiesen unterhalb der Waldränder an den Tallehnen erfuhren bedeutende Veränderungen. Seit etwa 25 Jahren werden sie nicht mehr gemäht, was zur Folge hat, dass sie verganden. Das abgestorbene Gras verfilzt die Bodenoberfläche und verhindert das Aufkommen krautiger Pflanzen, vor allem der selteneren Orchideen. Wie mir ältere Merishauser sagten, waren an den Hängen, die regelmässig mit der Sense gemäht wurden, verschiedene Ragwurzarten häufig zu finden. Nur dort, wo der Boden eine sehr steinige Struktur aufweist und sich keine geschlossene Grasnarbe bildet, konnten sie sich behaupten.

In den Wäldern werden die Lebensbedingungen für die lichtliebenden Pflanzen ebenfalls schlechter. Vernachlässigte, wie auch nach wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten gepflegte Waldungen bilden ein geschlossenes Blätterdach und verhindern das Eindringen der Sonnenstrahlen auf den Waldboden. Wohl verhelfen die umstrittenen Kahlschläge der Krautschicht zu neuem Leben und zu üppiger Entfaltung, doch nach wenigen Jahren lässt der dichte Jungwuchs die Kräuter verkümmern und aussterben. Das ist gegenwärtig das Los des Diptams an den steilen Südhängen des Randens.